

18./I. 1918.

Der Anwurf gegen Fürst Bülow.

Daß die großen geistigen Kräfte eines Bülow in dieser schweren Zeit brach liegen müssen, hat vor wenigen Tagen an dieser Stelle der Reichstagsabgeordnete Dr. Holtzner mit Recht beklagt. Mit um so größerer Enttäuschung aber ist die Tatsache aufzunehmen, daß unsere maßgebenden Personen jetzt sogar Wiener Hilfe in Anspruch nehmen, um den früheren Reichkanzler zu bekämpfen. Die Flucht nach Wien, so hätte der Artikel überschrieben werden können, den, wie im heutigen Morgenblatt mitgeteilt, das Wiener „Fremdenblatt“, das beglaubigte Organ des dortigen Ministeriums des Äußern, veröffentlicht und der offiziöse Draht von Berlin aus in die deutsche Presse gebracht hat. Gerade dieser Umstand läßt keinen Zweifel über die Herkunft und den Zweck des Machwerkes, um so weniger, als das Wolffsche Telegraphenbüro in diesen Tagen der Schneestörungen seine Berichterstattung auf die für besonders wichtig gehaltenen Gegenstände beschränkt.

Den Vorgang müssen wir uns folgendermaßen denken: Staatssekretär v. Kühlmann und seine Getreuen fürchten, an maßgebender Stelle möchte man sich vielleicht doch einmal daran erinnern, daß ein gewisser Fürst Bülow nicht nur nicht tot, sondern mit seinen 68 bis 69 Jahren noch ganz besonders frisch ist. Allerdings ist dem schon immer vorgebaut worden, vor allem durch Verbreitung der Version, Fürst Bülow sei sehr gealtert und gänzlich verbraucht, eine Behauptung, für die die zahlreichen Hamburger, die den Fürsten im letzten Sommer und Herbst gesehen und gesprochen haben, nur geringschätziges Achselzucken hatten. Immerhin wirkte die Lüge. Bülow ist zu alt, das ist eine Phrase, die in Berliner Klub- und Salon-Gesprächen häufig wiederkehrt, wenn die Verzweiflung über die Unauskömmlichkeit der heutigen Diplomatie zur Besprechung der etwa möglichen Nachfolger führt.

Es ist kein Geheimnis, daß im letzten Sommer Bethmann Hollweg noch als sich der ganze Reichstag gegen ihn erhoben hatte, gehalten wurde unter dem Gesichtspunkte, daß es an einem geeigneten Nachfolger fehle. Als aber auf den Fürsten Bülow hingewiesen wurde und seine Berufung in den Bereich der Möglichkeit gelangt war, stellte sich flugs ein Wiener Telegramm ein, nach welchem die dortigen Machthaber zu Bethmann alles Vertrauen, für Bülow nur Mißtrauen hatten. Diese bisher nicht an die Öffentlichkeit gelangte Wiener Neußerung war nicht etwa spontan erfolgt, sondern bildete die Antwort auf eine Frage der deutschen Diplomatie. Sie wurde in Berlin noch erheblich aufgebauscht und hatte dann die Wirkung, daß die oberste Leitung von Deutschlands Schicksal in die Hände des staatsmännisch unbescholtenen Michaelis gelegt wurden.

Der vorzüglichen Wirkung jenes Wiener Einspruchs wird man sich, als die Prest-Itowitzer Fehltritte zum Sturm gegen Kühlmann führten, mit Wohlgefallen erinnern haben. Wir glauben aber nicht, daß die Wirkung des Mittels den Giftmischern besondere Freude bereiten wird. Zwar im Geheimen kann man so arbeiten, nicht aber vor der deutschen Öffentlichkeit. Im deutschen Volk ist denn doch zu viel Gefühl für Sauberkeit vorhanden, als daß es sich gefallen ließe, daß seine Wortführer nicht nur mit Behagen Wiener Anwürfe gegen einen hochangesehenen deutschen Staatsmann verbreiten, sondern von den Wiener Offiziösen geradezu Waffen liefern lassen zu einem Kampfe, dem sie sich allen scheinbar nicht gewachsen fühlen. Von jeher ist es deutsche Art gewesen, sich auf die Seite des heimlich Angegriffenen zu stellen, selbst, wenn man sich bis-

her nicht zu seinen Anhängern gerechnet hat. So wird es jetzt auch mit dem Fürsten Bülow gehen. Die Zurückhaltung, mit der er seit seinem Rücktritt durch bald neun Jahre verschmäht hat, mit dem Lander seiner Redegabe auf die Massen zu wirken, hat seinen Namen tatsächlich in den Hintergrund geraten lassen. Man wußte schließlich im Volke zu wenig von ihm, um seine Bedeutung für die Aufgaben der Gegenwart richtig einzuschätzen. An maßgebender Stelle wurde dann dafür gesorgt, daß die Leistungen, vermöge deren er die Statuen bis zum Mai 1915 vom Eingreifen in den Krieg zurückhielt, nicht in ihrer vollen Größe als Verdienst um das Vaterland gewürdigt wurden. Gewann es doch Bethmann damals über sich, zu verhindern, daß Fürst Bülow nach seiner Heimkehr vom Kaiser empfangen wurde, wobei man sich allerdings wundern mußte, daß sich der Kaiser an einem so selbstverständlichen Akte der Dankbarkeit überhaupt hindern läßt. Ein Hinweis auf das in diesen Tagen zu Ende gegangene System Salentini genügt unseres Erachtens nicht, um das Unbehagen über solche und ähnliche Vorgänge vollständig zu beseitigen.

Noch auf lange Zeit wäre von diesen unerfreulichen Dingen in der Öffentlichkeit geschwiegen worden, wenn die Plumpheit der vereinigten Berliner und Wiener Intrigenspinner uns nicht gewaltfam die Zunge löste. Aufgabe unserer Berliner Diplomatie wäre gewesen, den Wienern, die sich in deutsche Personalien einmischen wollten, zuzurufen: Nie käme uns in den Sinn, die Ernennung Eurer Minister und Diplomaten beeinflussen zu wollen, auch dann nicht, wenn die Wahl auf Träger tschechischer oder hochklerikaler Tendenzen fällt. Ebenso verbiten aber auch wir uns Euren Rat oder Eure Warnungen, wenn es sich um diesen oder jenen Staatsmann handelt. Nach den beiden Erfahrungen vom letzten Sommer und von heute wird man zu den Wienern niemals so sprechen können, da man sonst der Antwort gewärtig sein müßte: Ihr selbst habt uns zweimal aufgeboten, damit wir Euch helfen, zu verhindern, daß Fürst Bülow wieder aus Ruder kommt.

Auf die Einzelheiten des Berlin-Wiener Anwurfs braucht nicht näher eingegangen zu werden. Auch wir wollen keine alten Wunden aufreißen. Aber Anstand und Dankbarkeit hätten den Wiener Offiziosus veranlassen müssen, die ihm zugemuteten Schergendienste abzulehnen, da doch Oesterreich-Ungarn kaum jemals so starke und so wirksame, vollen Erfolg einbringende Hilfe gefunden hat, wie in der bosnisch-herzegovininischen Krise durch die Staatskunst des Fürsten Bülow. Die Berliner aber möchten wir darauf aufmerksam machen, daß wir uns sehr gut eine politische Lage denken können, in der gerade ein Staatsmann, an dem die Wiener Diplomatie kein Wohlgefallen hat, den deutschen Interessen besonders förderlich wäre, zumal wenn dieser Staatsmann nicht nur unzweifelhaft und unbefritten der beste deutsche Kenner des politischen Europa ist, sondern auch bewiesen hat, daß er, auf einer politisch-kulturellen Bildung von weitestem Umfang und einer beispiellos reichen Erfahrung fußend, alle Mittel der Staatskunst, vom Sammethandschuh bis zur gepanzerten Faust, mit einer Meisterschaft handhabt, von der seit seinem Rücktritt in Berlin keine Proben mehr geliefert worden sind.